DRG : erste Entwarnung

Autor(en): **Schären, Marius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2012)**

Heft 4: **Die neue Kundschaft**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-821942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bild: Keystone/Gaetan Bally

Auch nach der Einführung der umstrittenen Fallpauschalen laufen die meisten Spital-Austritte «geordnet» ab. Das zeigen unsere Recherchen bei verschiedenen Spitex-Organisationen.

DRG: Erste Entwarnung

Nach einem halben Jahr seit der offiziellen Einführung der DRG fallen die Rückmeldungen von Spitex-Organisationen zwar unterschiedlich aus. Sicher ist aber: Eine starke Zunahme verfrühter Entlassungen hat (noch) nicht stattgefunden. Was hilfreich ist: Vielerorts wurde die Zusammenarbeit von Spitälern und Spitex bereits im Vorfeld stark verbessert.

Marius Schären // «Die Anmeldungen werden besser und vor allem rechtzeitig geplant.» Diese Rückmeldung hat Daniela Brunner, Leiterin des Betriebsmanagements Spezialdienste bei der Spitex Bern, aus dem eigenen Call Center erhalten. Sie deckt sich mit den Aussagen weiterer angefragter Spitex-Organisationen: In den meisten Fällen sind Szenarien, wie sie im Zusammenhang mit der Einführung der Fallpauschalen befürchtet wurden, nicht eingetroffen.

Keine bis wenig Veränderungen bezüglich Kurzfristigkeit und Komplexität verzeichnen in der Stadt Bern neben dem Call Center vier weitere Betriebe. Teils würden Kunden zu früh angemeldet und der Austritt würde dann wieder verschoben, heisst es. Aber nur ganz wenige waren zu früh entlassen worden und mussten ins Spital zurück. Komplexere Fälle gab es ebenfalls kaum – bloss ein Betrieb meldete, es würden Kundinnen und Kunden ab und zu als einfacher Auftrag angemeldet, der sich vor Ort dann aber als komplexer erweise. Ein anderer Betrieb erklärte, kurzfristigere Eintritte und die Notwendigkeit des Expressdienstes gebe es vor allem aufs Wochenende hin.

Es ging schon länger immer schneller

Auch in der Stadt Basel sieht Lilo Jud, Leiterin des Anmeldezentrums und des Spitexpress, «eigentlich keinen grossen Unterschied: Bei uns ging es bereits in den letzten zwei bis drei Jahren immer schneller.» Sie stünden schon länger in engem Kontakt mit den Zulieferern. In der Art der Pflegefälle habe es ebenfalls keine feststellbaren Veränderungen gegeben, keine komplexeren bzw. «blutigere» Fälle. Einzig jene Fälle, bei denen eine Anmeldung kam und etwas später wieder zurückgezogen wurde, seien wahrscheinlich etwas häufiger eingetreten. «Aber das kann ich nicht beweisen, wir sammeln jetzt die Fälle», sagt Lilo Jud.

Anita Coray, Spitexpress-Leiterin in der Stadt Zürich, stellt fest, dass sich die Spitäler «wirklich mit dem Austrittsprozess beschäftigt haben». Lange vor der DRG-Einführung habe die Spitex mit den Spitälern das Gespräch gesucht. So sei der Anteil kurzfristiger und komplexerer Fälle jetzt nicht merklich höher. Vielmehr findet Coray, dass der Übertrittsprozess geordneter ablaufe als zuvor – bloss «einzelne Ausreisser» gebe es natürlich schon. Doch rund 90% der Wechsel vom Spital zur Spitex erfolgten mit genügend Vorlaufzeit.

Die gute Zusammenarbeit von Spitex und Spital betrachten auch andere Spitex-Organisationen als entscheidend dafür, dass es kaum negative Veränderungen aufgrund der Fallpauschalen gibt. In der Spitex Region Thun stellt Geschäftsführerin Karin Affolter «praktisch keine Unterschiede» fest – eben weil das Thema Übertritte zusammen mit dem Spital schon einige Zeit vorher an die Hand genommen worden sei.

Dasselbe im Bündnerland: Gemäss Bernadette Jörimann, Geschäftsleiterin der Spitex Chur, tauschen sich die Spitex und das Spital seit dem gemeinsamen Auftritt an der Gewerbeausstellung 2009 intensiv aus. So arbeite man bei der Ausbildung zusammen, in der Nacht laufe das Telefon über das Spital, das sich mit «Spitex Chur» meldet, und Probleme würden sogleich an- und miteinander abgesprochen. «Sie betrachten uns in der ganzen Behandlungskette als Partner, nehmen uns ernst, gehen auf uns ein», gibt sich Jörimann zufrieden. Wegen des gut funktionierenden Prozesses wurde auch ein drei Monate dauernder Versuch abgebrochen: Eine Spitex-Mitarbeiterin arbeitete an zwei Nachmittagen pro Woche im Spital, um Übertritte abzuklären. Während der ganzen Zeit kam sie aber bloss bei drei Einsätzen zum Zug. Das Fazit von Bernadette Jörimann: «Sie lernte einen Haufen Leute kennen, das war gut. Aber sonst hatten wir mit diesem Projekt nur Aufwand.»

Spitalambulatorien fangen Fälle auf

Ähnlich wie die Rückmeldungen aus den Städten klingen jene von etwas kleineren Spitex-Organisationen. Aus dem Kanton St. Gallen melden sieben Betriebe höchstens «ein wenig mehr kurzfristige Entlassungen» vor allem aufs Wochenende hin oder eine Steigerung bereits über die letzten zwei Jahre. Einen Grund für sogar weniger kurzfristige Entlassungen sehen zwei Betriebe in den Ambulatorien der Spitäler.

Eher komplexere Fälle stellt nur die Spitex St. Gallen Ost fest. Und in der Spitex Horgen ging es zwar nach Einführung der DRG nicht wie erwartet los mit kurzfristigeren und komplexeren Übertritten. «Aber ich habe das Gefühl, es zieht immer mehr an», sagt Teamleiterin Rashida Mayr. Doch spürt sie ebenfalls das Engagement der Spitäler und damit das Bestreben, die befürchtete Entwicklung zu vermeiden.

AÜP: Wenig Fälle, viel Aufwand?

In Bezug auf die Akut- und Übergangspflege hält sich der bisherige Aufwand bei Spitex-Organisationen zumeist noch in Grenzen – die Fälle sind teils an einer Hand abzählbar. Über Sinn und Unsinn der neuen Abrechnungsart gehen die Meinungen aber auseinander.

ms // Gemäss der Tarifliste des Spitex Verbandes Schweiz (SVS) hatten bis Anfang März 2012 noch nicht einmal die Hälfte der Kantone Tarife für AÜP-Fälle festgelegt. Und dort, wo das erfolgt ist, «wissen wir nach wie vor nicht, ob wir richtig liegen», sagt Dominik Weber, Geschäftsleiter des Spitex Verbandes St. Gallen. Er war Mitglied der SVS-Verhandlungsdelegation mit den Krankenversicherungen. Wichtig sei einfach, dass man gut evaluiere, sagt er. In der Ostschweiz sei man vom Tarif für Langzeitpatienten plus 10% ausgegangen. Ob das schliesslich aufgeht, könne er wegen der sehr wenigen bisherigen Fälle aber nicht sagen.

Den auffällig höheren Tarif im Kanton Genf – 83.25 Franken gegenüber Tarifen zwischen 40 und 60 Franken in den übrigen Kantonen – erklärt sich Dominik Weber mit dem allgemein höheren Niveau und damit, dass wahrscheinlich von anderen Voraussetzungen ausgegangen worden sei.

Keinen AÜP-Patienten hatte in diesem Jahr bisher die Spitex Horgen. Bei den angefragten sieben St. Galler Organisationen sind es insgesamt zwölf. Und in Zürich gab es gemäss Spitexpress-Leiterin Anita Coray «relativ viele» Übertritte aus den drei Heimen, welche die AÜP-Patienten stationär übernähmen. Dank diesem Prozess sei der Aufwand aber für die Spitex klein.

Versicherer «viel unkomplizierter»

Etwas anders schaut es in Zug aus. AÜP-Einsätze seien zwar «zweifellos aufwändiger» als gewöhnliche Langzeiteinsätze, sagt Doris Ruckstuhl, Geschäftsleiterin der Spitex Kanton Zug. Doch sieht sie auch Positives daran: Die Versicherer seien sehr viel unkomplizierter und übernähmen ohne langwierige Diskussionen mehr Stunden als in der Langzeitpflege.

Ausserdem zwinge die Akut- und Übergangspflege die Fallverantwortli-